

Der letzte Weg wird immer bunter

TRAUER Die Bestatter im Landkreis müssen auf gesellschaftliche Veränderungen ebenso reagieren wie andere Berufe. Der Trend geht hin zur Einäscherung. Urnen werden in Ruheforsten beigesetzt. Manchmal entsteht ein Diamant.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED JOHANNES WAIGAND

Kreis Haßberge – Ein geflügeltes Wort sagt: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Soll heißen: Wer seinen irdischen Weg verlässt und die Reise ins Jenseits antritt, kann nichts mitnehmen. Selbst wenn jemand Millionen auf Erden gescheffelt hat, bringt ihm das keinen Nutzen. Als Verstorbener kann er nichts „hinüber retten“. Im Tod sind alle gleich, der arme Schlucker genauso wie der Milliardär.

Gleichwohl bleibt der Wunsch, zumindest symbolisch etwas mitzunehmen. Rainer Schunder kennt solche Wünsche, und er erfüllt sie, wenn es ihm möglich ist. Der Bestatter aus Prölsdorf in der Gemeinde Rauhenbrach hat schon Schafkopfkarten in den Sarg eines Verblichenen gelegt, der einst ein leidenschaftlicher Spieler war. Ein Metermaß landete in der Holzkiste für den Schreiner, der das Arbeitsgerät zeit seines Arbeitslebens nicht aus der Hand gelegt hatte. Und wenn der „Sechziger“-Fan auf dem Fußballplatz tot umfällt, dann darf er seine letzte Reise auch in einem Trikot des TSV 1860 München antreten.

Wie gesagt: Wünsche werden erfüllt, soweit sie erfüllt werden können und es die Gesetze zulassen. Wünsche betreffen in jüngster Zeit nicht nur die Grabbeigaben, sondern das gesamte Bestattungswesen. Dort hat sich in den vergangenen Jahren ein Wandel vollzogen, der auch vor einer ländlichen Region wie dem Landkreis Haßberge nicht halt macht.

Die Bestattungsmethoden haben sich gewandelt. Die zunehmende Anonymisierung und Mobilität in der Gesellschaft führten zu einem Trend hin zur Feuerbestattung. Die traditionelle Erdbestattung nimmt immer weiter ab, und extravagante Bestattungsmethoden erleben einen Aufschwung. Die Arbeit im Bestattergewerbe hat sich deswegen und auch wegen des Wegfalls des Sterbegeldes grundlegend verändert. Jeder einzelne ist heute mehr verantwortlich für sein eigenes „Leben“ nach dem Tod.

Während das Beerdigungsinstitut Zehe in Haßfurt mit 70 Prozent Erdbestattungen vorwiegend noch „die gebräuchlichste Form der Bestattung“ vornimmt, sind laut Helmuth Brehm, dem Geschäftsführer von Brehm-Bestattungen in Ebern und Coburg, im nördlichen Landkreis „etwa die Hälfte Feuerbestattungen“. In Coburg sei der Trend bereits jetzt so weit fortgeschritten, dass er von etwa 80 Prozent Totenverbrennungen ausgeht. Auch Edmund Hetterich in Zeil und Rainer Schunder aus Prölsdorf können diesen



Modernes Design: Der Bestatter Rainer Schunder bereitet mit seinen beiden Söhnen Peter (links) und Sebastian (rechts) einen Sarg vor, der durch seine außergewöhnliche Farbe auffällt. Der Sarg ist blau und mit Airbrush-Motiven verziert. Sie symbolisieren die Weiten des Weltraums. Eine solche Gestaltung ist individuell; sie gibt es „nicht von der Stange“.

Foto: Klaus Schmitt

Trend „sogar auf dem flachen Land“ bestätigen.

Bei der traditionellen Methode der Erdbestattung wird der Sarg mit dem Verstorbenen in ein Grab gelassen. Außergewöhnlich sind oft die Grabbeigaben und mittlerweile auch die Särge. In Bayern müssen laut Gesetz die Särge aus Massivholz bestehen, die Gestaltung kann jedoch frei vorgenommen werden. So gibt es zum Beispiel rohe Särge, die „zur Trauerbewältigung von Enkeln oder Kindern selbst bemalt werden können“, wie Schunder erzählt.

Helmuth Brehm hat einen Kunden, der bereits jetzt seinen eigenen Sarg zu Hause hat: „Was er damit macht, weiß ich nicht, aber wenn er verstirbt, hat er bereits seinen eigenen Sarg.“

Zu Asche verbrannt

Die zweite, mittlerweile weit verbreitete Methode der Beisetzung ist die Feuerbestattung: Der Verstorbene wird in einem Krematorium in einem Holzarg verbrannt und somit eingeschärft. Die Asche kommt zunächst in eine Urne. Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten, mit der Asche des Toten umzugehen.

Die gebräuchlichste Möglichkeit ist die Beisetzung der Urne in einer Urnenwand. „Der Trend geht jedoch hin zu den so genannten „Friedwäldern“

oder „Ruheforsten“. Einen solchen Ruheforst gibt es zum Beispiel im Coburger Land. Die Urne wird in der Erde unter Bäumen versenkt, und der Baum wird mit einer Plakette versehen, auf dem der Name sowie Geburts- und Sterbetag stehen.

Bei der Seebestattung fahren die Angehörigen mit dem Schiff aufs freie Meer und können die Urne dann dort versenken. In einigen Ländern wie Frankreich gibt es die Möglichkeit, die Asche des Verstorbenen von einem Heißluftballon aus über bestimmten Waldgebieten zu streuen. Auch diese Methode werde ab und an von Menschen aus der Umgebung gewünscht, wie Michael Zehe aus Haßfurt sagt.

„Die Bestattung ist eine finite Sache“, betont Wolfgang Hohensee, Bestatter aus Trossenfurt. Deshalb sollte man nichts überstürzen bei der Auswahl der Beisetzungsmethode.

In Deutschland ist es verboten, Urnen mit nach Hause zu nehmen. Viele Bestatter im Landkreis vermuten aber, dass sich die Gesetzgebung in den nächsten Jahren lockern wird. In Nordrhein-Westfalen ist es erlaubt, die Urne eines Angehörigen drei Jahre lang zu Hause aufzubewahren; sie muss danach aber ordnungsgemäß an einem dafür bestimmten Ort (Urnenwand, Ruheforst) beigesetzt werden.

Die wohl außergewöhnlichste Bestattungsmethode ist die Herstellung eines Diamanten aus der Asche des Toten. Der Kohlenstoff der Asche kann unter sehr hohem Druck zu einem Diamanten gepresst und in die passende Form geschliffen werden. Diese Möglichkeit ist aber noch sehr wenig verbreitet. Rainer Schunder weiß nur von einem Fall, bei dem eine Mutter ihren erkrankten Sohn verloren hat und ihn nun „als Diamant an einer Halskette“ immer bei sich trägt.

Das letzte Hemd...

Die Erinnerung an Tote ist vielfältig und individuell. Manchmal sind es die Umstände der Beisetzung selbst, die im Gedächtnis haften bleiben, wie eine Begebenheit aus dem Steigerwald zeigt. Dort hatte Rainer Schunder, so schildert er unserer Zeitung, vor Jahren einen Mann beerdigt, bei dessen Ankleiden die Witwe mitgeholfen hatte. Wenige Tage nach der Beisetzung kam die Frau völlig aufgelöst zum Bestatter. Stellen Sie sich vor, sagte sie sinnig, mein Mann war am Tag seines Todes noch auf der Bank und hat 1000 Mark abgehoben, und wir finden das Geld nicht mehr. Es muss in dem Anzug stecken... Was können wir tun?, fragte die Witwe. Da war nichts mehr zu machen. Manchmal hat das letzte Hemd doch eine Tasche.

Würde bis in den Tod

Kreis Haßberge – „Die Kultur eines Volkes wird daran gemessen, wie es mit den Verstorbenen umgeht.“ Diese Aussage des griechischen Staatsmanns Perikles (um 490 vor Christus) gilt heute so wie vor Jahrtausenden. Der Bundesverband Deutscher Bestatter greift dieses Zitat auf und gibt zu bedenken: „Wie eine Gesellschaft mit Tod und Sterben umgeht, spiegelt ihr Menschenbild, ihre Werte und ihr Selbstverständnis.“

Es geht um Würde – bis in den Tod. Die ist nicht antastbar, allerdings ändern sich die Formen der Trauer und die Bestattungsmethoden. Die Gründe dafür liegen für Dr. Kerstin Gernig, Sprecherin des Bundesverbands Deutscher Bestatter (Düsseldorfer), auf der Hand: Zum einen lösen sich die Generationenverhältnisse immer weiter auf. Die Familien verteilen sich über das ganze Bundesgebiet oder gehen teilweise ins Ausland. Vor allem in Großstädten breitet sich die Anonymisierung der Menschen aus und somit auch eine Anonymisierung der Beisetzungen.

Eine finanzielle Frage

Zum anderen ist eine Bestattung auch eine Geldfrage. Ein wichtiger Aspekt ist für Frau Gernig die Vorsorge für den eigenen Tod. „Die meisten Menschen verdrängen den Tod“, sagt sie. Doch es sei eben sehr wichtig, Eigenverantwortung für die eigene Bestattung zu übernehmen, damit die Angehörigen nicht alle Kosten tragen müssen.

Seit Wegfall des Sterbegeldes (2004) bieten die Bestatter Sterbeversicherungen an. So kann man zum Beispiel ab einem Alter von 18 Jahren monatlich etwa fünf Euro in diese Versicherung einzahlen und sorgt somit dafür, dass man beim eigenen Ableben nach Wunsch bestattet wird und keinem Angehörigen finanziell zur Last fällt. „Leider haben derzeit höchstens sieben bis elf Prozent der Bevölkerung eine solche Versicherung“, sagt Dr. Gernig. Es reiche heute nicht aus, etwas Geld zu Hause zu haben, da es für die Pflege im Alter sehr schnell verbraucht ist. Und dann?

Über die Treuhand AG

Eine weitere Möglichkeit, Geld für die eigene Beisetzung zu hinterlegen, bietet die Deutsche Bestattungsvorsorge Treuhand AG, eine Gesellschaft, die selbst keine Gewinne macht. Die Menschen können über ihren Bestatter, der diesen Service anbietet, frühzeitig Geld einzahlen, das die Treuhandgesellschaft verwaltet und im Todesfall samt Zinsen dem Bestatter für die Beerdigung bereitstellt. Somit trägt der Verstorbene selbst die Kosten seiner Bestattung und kann selbst entscheiden, welche Methode er vorzieht.

Wolfgang Hohensee, Bestatter aus Trossenfurt, sagt: „Früher, zu Zeiten des Sterbegeldes, war ich der gute Bestatter. Ich konnte den Angehörigen sagen, sie haben 4800 Mark zur Bestattung ihres lieben Verstorbenen zur Verfügung.“ Heute stellt der Staat dafür kein Geld mehr bereit. Somit sei jeder einzeln gefordert, eigene Vorkehrungen zu treffen. Aber besonders die jungen Menschen seien nicht bereit, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Nach dem Motto: „Nach mir die Sinnful.“

Seriosität und Kultur

Im Trauerfall ist es für Wolfgang Hohensee und seine Kollegen besonders wichtig, einfühlsam zu sein und das Beste für den Kunden herauszufinden und anzubieten. Bestatter sind keine Abzocker, sondern kümmern sich im Sterbefall um fast alle Angelegenheiten, die es zu klären gibt. Rainer Schunder sagt: „Ein moderner Bestatter sollte von A bis Z alles regeln.“ Der Umgang mit Trauer und Tod hat eben mit Kultur zu tun. jw

Die Bestatter bilden in Münnerstadt aus

Kreis Haßberge – In Münnerstadt bei Bad Kissingen ist das Bundesausbildungszentrum der Bestatter, das der Bundesverband Deutscher Bestatter trägt. Junge Menschen werden zur Bestattungsfachkraft ausgebildet. Den Ausbildungsberuf gibt es seit 2003.

Das Ausbildungszentrum ist bundesweit das einzige und hat zurzeit in den drei Ausbildungsjahren 474 Auszubildende, wie Rosina Eckert, Leiterin des Zentrums, erläutert. Die Ausbildung ist in einem dualen System aufgebaut. Die Lehrlinge sind bei einem Bestattungsbetrieb beschäftigt und gehen zudem in eine Berufsschule. Hinzu kommen überbetriebliche Lehrgänge, die im Ausbildungszentrum abgehalten werden.

Ein „ganz großer Schritt“ wurde zum 1. Januar 2010 getan: Absolventen der Ausbildung können im Anschluss eine Meisterprüfung ablegen.

Die Ausbildung in Münnerstadt ist laut Rosina Eckert „sehr umfangreich“. Dozenten aus vielen Fachbe-

reichen, überwiegend Bestatter, aber auch Rechtsanwälte, Standesbeamte, Floristen und Psychologen, leiten die angehenden Bestatter an.

Ein Trend zur nichtkirchlichen Beisetzung ist auch hier zu erkennen. Es werden Trauerredner ausgebildet.

Formen der Bestattung

Erdbestattung Die klassische Form der Beisetzung ist die Erdbestattung. Der Verstorbene wird in einem Sarg in einem Grab beigesetzt. In Familiengräbern können mehrere Personen beigesetzt werden. Üblich sind ein Grabstein und Grabblumen.

Urnenbestattung Der Tote wird eingeschärft und seine Asche in einer Urne in einer Urnenwand oder in einem Grab auf dem Friedhof beigesetzt.

Friedwald In den so genannten Friedwäldern und Ruheforsten werden die Urnen im Waldboden vergraben. An den Bäumen

Workshops in Fotobearbeitung, um etwa „aus einem Urlaubsfoto eine Traueranzeige“ zu machen, gehören zum Standardprogramm. Dass über die Hälfte aller Auszubildenden in Münnerstadt weiblich ist, führt die Leiterin darauf zurück, dass „Vielsei-

werden Plaketten mit gleichen Daten, wie sie auf Grabsteinen stehen, befestigt. Auch hier ist es möglich, einen „Familienbaum“ als letzte Ruhestätte zu nutzen.

Seebestattung Die Urne wird im gewünschten Meer niedergelassen. Seeurnen müssen sich innerhalb von 24 Stunden auflösen. Die Angehörigen bekommen die genauen Koordinaten der Beisetzung mitgeteilt, um bei späteren Gedenkfahrten den genauen Ort zu finden.

Luftbestattung Diese Form der Bestattung ist in Deutschland verboten. In Frank-

reich und der Schweiz ist die Methode weit verbreitet. Aus Heißluftballons oder Flugzeugen wird die Asche des Verstorbenen über bestimmten Waldgebieten ausgestreut. Auch deutsche Verstorbene können sich so im Ausland beisetzen lassen.

Erinnerungsdiamant Das Schweizer Unternehmen „Algodanza“ (Erinnerung) bietet Diamanten, gepresst aus der Asche des Verstorbenen, an. Unter Hochdruck wird der Kohlenstoff zu einem oder mehreren Diamanten gepresst, die an einem Ring oder einer Kette getragen oder anderweitig aufbewahrt werden können. jw